

Marija-VERENA LEISTNER

HEINRICH HEINES AUSEINANDERSETZUNG MIT DER DEUTSCHEN ROMANTIK

Stellungnahme und Auseinandersetzung — das bewirkte die romantische deutsche Literatur bei allen ihren Zeitgenossen von ihrem ersten Auftreten als Strömung um 1796 bis zu ihrem Verebben um 1830. In den letzten fünf Jahren des 18. Jahrhunderts erschienen in rascher Folge die ersten romantischen Romane (Ludwig Tiecks „Geschichte des Herrn William Lovell“ und „Franz Sternbalds Wanderungen“, Friedrich Schlegels „Lucinde“), kunsttheoretischen Schriften (Tiecks und Wackenroders „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders“), Novellen, Märchen, Dramen und die frühromantische Programmschrift, „Das Athenäum“. Die Zeitgenossen spürten das Anderssein dieser Werke gegenüber der herrschenden literarischen Richtung, gegenüber der Klassik: Anderssein hinsichtlich des Traditionsbekenntnisses — nicht klassische Antike, sondern deutsches Mittelalter —, Anderssein hinsichtlich der politisch-ideologischen Orientierung — nicht grundsätzliche Bejahung der durch die Französische Revolution eingeleiteten kapitalistischen Entwicklung, sondern Ausweichen vor dieser Entwicklung in die überholte Feudalgesellschaft —, Anderssein schließlich auch im Ästhetischen — nicht Erziehung des Menschen durch die Kunst zur Entfaltung der ihm innewohnenden Möglichkeiten einer humanistisch orientierten *vita activa*, sondern Abschirmung des Menschen durch die Kunst von der gesellschaftlichen Realität und Hinführung zu einer *vita contemplativa*, und im Formalen insbesondere nicht das Bemühen um die Reinheit der literarischen Gattungen, sondern ein Vermischen aller Gattungselemente in einer „Universalpoesie“.

Die Zeitgenossen nahmen die Werke der Frühromantiker zur Kenntnis, und die Skala der Reaktionen reicht vom Interesse und der Bejahung und Übernahme einzelner Elemente über Mißtrauen und abwartende Haltung bis zur rigorosen Ablehnung. So verschieden diese Reaktionen waren, so verschieden waren auch die Formen, in denen die Auseinandersetzung mit den Romantikern geführt wurde. Die noch lebenden Vertreter der Aufklärung, Christoph Martin Wieland und Johann Gottfried Herder, waren schockiert, beschränkten sich aber darauf, in Briefen ihren Unmut zu äußern. Aber bereits sie sprachen aus, daß die Romantiker in der deutschen Literatur noch viel Unruhe stiften würden, wie Wieland am Pfingstmontag 1798 an

Karl August Böttiger schrieb. Andere fühlten sich zu Polemiken und offenen Angriffen provoziert — zu denken ist an die satirischen Angriffe aus der Feder Friedrich Nicolais oder an die Streitschriften von Johann Heinrich Voß, die sich vor allem gegen die Übertritte zum Katholizismus des Grafen Friedrich von Stolberg und einiger Romantiker richteten. Friedrich Schiller verfeindete sich rasch mit Friedrich Schlegel, verzichtete jedoch auf öffentliche Auseinandersetzung, und nur in seinen Briefen — vor allem an Goethe — sind scharfe, ablehnende Urteile zu finden. Sein Haupteinwand zielte auf fehlenden Ideengehalt und mangelhafte gedankliche Durchdringung in den Werken der Romantiker. Johann Wolfgang Goethe, grundsätzlich interessiert an allen literarischen Talenten, nahm zunächst die Werke der älteren Romantiker ohne Vorurteil zur Kenntnis, hatte Freude an der Lektüre — z. B. von Tiecks „Genoveva“ — und fühlte sich dem Jenaer Kreis freundschaftlich verbunden — natürlich nicht zuletzt wegen des dort betriebenen Goethekults. Wenige Jahre später, ab 1805, änderte er jedoch seine Haltung. Es begann seine öffentliche Auseinandersetzung mit dem Romantischen, wie es sich nun seit einigen Jahren in Deutschland breitgemacht hatte. Er rezensierte 1805 den ihm gewidmeten ersten Band der Volksliedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“ und formulierte neben manchem Lob seine Einwände und seine Wünsche hinsichtlich der weiteren Bände, z. B. weniger subjektive Bearbeitungen der Volkslieder und Verzicht auf die katholisch-religiöse Tendenz. Und Goethe schrieb den großen Aufsatz „Winckelmann“, der immanent seine Auseinandersetzung mit dem kunsttheoretischen Programm der Frühromantiker enthält. Er fixierte in dem Aufsatz nochmals seine Bindung an das Menschenbild, wie es besonders in der griechischen Antike entwickelt worden war. Diese zweite Phase der Goetheschen Auseinandersetzung mit der Romantik endete um 1816, als er „Shakespeare und kein Ende“, schrieb und sein Freund Johann Heinrich Meyer mit seinem Einverständnis den Aufsatz „Neudeutsch religios-patriotische Kunst“ in der Zeitschrift „Kunst und Altertum“ veröffentlichte. Von da an verlosch Goethes Interesse für die Romantiker, und er widmete sich in den letzten Jahren seines Lebens der Vollendung seiner großen Alterswerke, in denen er, trotz der Übernahme mancher Anregungen von den Romantikern, an seinem klassisch-humanistischen Programm und an seinem weltanschaulichen Bekenntnis festhielt.

Unter den Zeitgenossen, die sich weiterhin zur Romantik äußerten, ragt als nächster Georg Wilhelm Friedrich Hegel hervor. In einigen seiner Hauptschriften, in „Phänomenologie des Geistes“, „Grundlagen der Philosophie des Rechts“ und vor allem in der „Ästhetik“, hat er ästhetische Prinzipien des romantischen Schaffens einer kritischen Prüfung unterzogen und ist zu der Erkenntnis gekommen, daß den romantischen Werken der philosophische Gehalt fehle und daß mit Willkür und extremen Subjektivismus kein Kunstwerk zu schaffen sei.

Anknüpfend an ihrem Lehrer, präzisierten dessen „rechte“ Schüler, die Althegelianer Heinrich Gustav Hotho und Karl Rosenkranz, die Kritik an einzelnen Erscheinungsformen des Romantischen und kennzeichneten die Nichtbewältigung der Wirklichkeit durch die Romantiker als Folge von deren Zerfallensein mit der Welt.

Zwischen 1835 und 1840 äußerten sich umfassend die Anhänger des Jungen Deutschland zur Romantik, die sie als Bestandteil der „Kunstperiode“ auffaßten, welche von ihnen in Hinblick auf die Gestaltung einer „modernen Kunst“ kritisch untersucht wurde. Und als Zeitgenossen der Romantik sind ebenfalls noch die Junghegelianer Theodor Echtermeyer und Arnold Ruge mit ihrem 1839/40 erschienenen Manifest „Der Protestantismus und die Romantik“ zu nennen. Und am Beginn ihrer Analyse der zurückliegenden geistigen Entwicklung und der gegenwärtigen ideologischen Situation in Deutschland um 1840 war auch für den jungen Karl Marx und den jungen Friedrich Engels die deutsche Romantik von Interesse. Ihre Romantik-kritik muß verstanden werden als Bestandteil ihrer Ideologie- und Gesellschaftskritik. Marx und Engels setzten ihre Kritik an der Romantik unter einem viel umfassenderen Blickwinkel als alle Vorgänger an und entdeckten und entlarvten romantische Anschauungen nicht nur in der Literatur, sondern auch in Philosophie, Gesellschaftstheorie, Politik und Staatswesen als Hemmnis für den gesellschaftlichen Fortschritt.

In dieser Nachbarschaft ist auch die Auseinandersetzung Heinrich Heines mit der deutschen Romantik zu sehen — Goethe und Hegel vor ihm, Marx und Engels danach. Rein chronologisch wie auch ideologie-geschichtlich liegt der Schwerpunkt der Heineschen Romantikkritik zwischen ihnen. Im Jahre 1830 schrieb Ludolf Wienbarg, einer der Mitbegründer des Jungen Deutschland, über Heines Stellung in der deutschen Literatur der damaligen Zeit:

„Heine hielt sich aufrichtig für den letzten romantischen Dichter Deutschlands. . . Was aber die ersterwähnte Ansicht Heines von sich als letztem Romantiker betrifft, so hat er solche nicht allein später öffentlich ausgesprochen, ich erinnere auch, daß er sie schon damals in vertraulichen Stunden gegen mich geäußert hat und daß es ihm am Herzen lag, eben von dieser Seite aufgefaßt und gewürdigt zu werden“¹.

Heine war noch Zeitgenosse, aber nicht mehr Altersgenosse der meisten Romantiker. An ihren Werken, vor allem denen der jüngeren, orientierte er sich zuerst und nahm auch die in seiner Jugend aktuellen Machwerke der Schicksalsdramatiker zur Kenntnis. Zwischen 1817 und 1820 las er an romantischer Literatur — in der hier aufgeführten Reihenfolge — Werke von Adolf Müllner, Ludwig Uhland, Friedrich de la Motte-Fouqué, Friedrich Schelling, Joseph von Eichendorff, Ludwig Tieck, Friedrich Schlegel, Adelbert von Chamisso und Ernst Raupach, er las „Des Knaben Wunderhorn“, Arnims und Brentanos Volksliedersammlung, er las Arbeiten über E. T. A. Hoffmann und Zacharias Werner, er erlebte 1821 die Uraufführung von Ernst Houwalds Schauspiel „Das Bild“ und sah 1827 „Die Bekehrten“ von Ernst Raupach. Zahlreiche Zitate aus romantischen Werken in Heines Dichtungen und Schriften belegen die genaue Kenntnis dieser Literatur. Von Bedeutung

¹ Gespräche mit Heine. Gesammelt und hrsg. von H. H. Houben. 2. Aufl., Potsdam 1948, S. 194 f.

waren auch die persönlichen Bekanntschaften: Am 11. Dezember 1819 wurde Heinrich Heine an der Bonner Universität immatrikuliert und hörte u. a. in den beiden Semestern des Studienjahres 1819/20 bei August Wilhelm Schlegel die Vorlesungen „Geschichte der deutschen Sprache und Poesie“ und „Deutsche Verskunst“; 1820 und 1821 las Heine selbst Schlegels Arbeiten „Über dramatische Kunst und Literatur“ und „Charakteristiken und Kritiken“. Die empfangenen Anregungen wurden schnell produktiv: Ende Juli 1820 schrieb Heine drei Sonette, die unter dem Titel „Sonetten-Kranz an Aug. W. Schlegel“ im Mai 1821 in der Berliner Zeitschrift „Der Gesellschafter“ zusammen mit einem Nachwort veröffentlicht wurden, in dem Heine Schlegel huldigt und ihn gegen Angriffe verteidigt. Im August 1820 erschien im „Rheinisch-Westfälischen Anzeiger“ Heines Aufsatz „Die Romantik“. Weiterhin lernte Heine ab 1821 in Berlin — vor allem im Salon der Rahel Varnhagen — Achim und Bettina von Arnim, Adelbert von Chamisso, Friedrich de la Motte-Fouqué, E. T. A. Hoffmann, Adolf Müllner und Friedrich Schleiermacher persönlich kennen. Verständlich ist es daher, daß sich Briefwechsel zwischen Heine und einzelnen Romantikern entwickelte (Chamisso, Fouqué, Wilhelm Müller, Müllner, Tieck und Uhland). Und Romantiker waren auch Heines erste Rezensenten: 1822 schrieben Schleiermacher und Müllner über die erste Gedichtausgabe, Müllner besprach 1823 die „Tragödien“ und 1826 den Ersten Teil der „Reisebilder“.

Aus dieser Zeitgenossenschaft ist ein bei Heine bis zu einem gewissen Grade vorhandenes Gefühl der Gemeinschaft mit den Romantikern zu erklären. Die Konfrontation mit denselben historischen Ereignissen und gesellschaftlichen Verhältnissen im Deutschland der Restaurationsepoche war das Bindeglied. Heines charakterlicher und künstlerischer Veranlagung schienen Themen und formale Elemente romantischen Dichtens entgegenzukommen, und auch einzelne Aspekte romantischer Weltanschauung waren Heine nicht fremd. Auf Grund dessen hat die romantische Ideenwelt zunächst starke Anziehungskraft auf ihn ausgeübt, und auch im Laufe seiner weiteren Entwicklung blieb Heine einer Reihe von Elementen romantischer Poesie durchaus verbunden.

Das darf indes den Blick nicht dafür trüben, daß Heinrich Heine in zunehmendem Maße kritischen Abstand zu wesentlichen Grundpositionen der romantischen Schule gewann und daß an die Stelle der anfänglichen Übernahme von Prämissen der romantischen Ästhetik sehr bald die offensiv geführte Auseinandersetzung mit diesen Prämissen getreten ist. Heines Dichtungen, Prosaschriften, Briefe und Gespräche enthalten zahlreiche Belegstellen, die über sein Verhältnis zur Romantik und über seine Einschätzung ihres Wirkens und Wertes Auskunft geben. Äußerungen über einzelne Romantiker, über ihre Dichtungen sowie über die Romantik als literarische Epoche erstrecken sich von 1820 bis zu Heines Lebensende. Allein im dichterischen Werk sind unter den mehr als zweihundert namentlich erwähnten Zeitgenossen 26 Dichter und Philosophen der älteren und jüngeren Romantik zu finden.

So reich und vielgestaltig die Bemerkungen sind, so schwierig ist es, aus den sich auf den ersten Blick scheinbar widersprechenden Aussagen Heinrich Heines Position zu bestimmen. Aussprüche unkritischer Zugehörigkeit

zu den Romantikern und schärfster Gegnerschaft stehen nebeneinander. 1822 gesteht er in den „Briefen aus Berlin“, daß die Oper „Aukassin und Nikolette“ den „Geist der blühenden Romantik“² in ihm angeregt habe. 1848 bekennt Heine in der Vorrede zu „Atta Troll“, „in der grillenhaften Traumweise jener romantischen Schule. . . (seine) angenehmsten Jugendjahre verlebt“³ zu haben. Neben diesen Erklärungen, die Heine als Romantiker auszuweisen scheinen, stehen eigene Aussagen der Art, daß er „zuletzt den Schulmeister geprügelt“⁴ und der Romantik in seinen „exterminatorischen Feldzügen“ „die tödlichsten Schläge beigebracht“⁵ habe. Im gleichen Sinne heißt es im Brief vom 28. März 1833 an Varnhagen von Ense, daß die Artikel über die deutsche Literatur „gute Schwertschläge“ enthielten; Heine meint: „. . . ich habe meine Soldatenpflicht streng ausgeübt“⁶.

Auffällig brachen alle persönlichen Beziehungen zu Anhängern der Romantik um 1830 ab. Der äußere Anlaß war Heines Emigration nach Frankreich. Aber es bedeutet mehr: Heine hatte inzwischen zu einer eigenständigen philosophisch-politisch-ästhetischen Position gefunden. Politische Ereignisse, vor allem die Julirevolution in Frankreich, neue gesellschaftlich-soziale Konstellationen, der sich herausbildende Klassenantagonismus zwischen Bourgeoisie und Proletariat, und neue kulturpolitische Frage- und Aufgabenstellungen ließen Heine auch nach neuen Partnern suchen. Zwei Dinge wurden ihm um 1830 bewußt: erstens das „Ende der Kunstperiode“ und seine eigene Stellung als „letzter Romantiker“, der „das letzte freie Waldlied der Romantik“⁷ sang: und zweitens formte sich die Einsicht, daß die romantische Poesie und Gesellschaftskonzeption auf Grund der neuen Gegebenheiten überlebt war, eine Koexistenz mit ihr nicht mehr möglich war und deshalb der Kampf gegen sie aufgenommen werden mußte. Als stellvertretend für den erreichten Standpunkt gegenüber der gesamten romantischen Strömung kann Heines Bemerkung zu Ludwig Uhland in der „Romantischen Schule“ angesehen werden: Heine bezeichnet darin die Situation als eine, „da wir im Begriffe sind, uns auf immer von ihm zu trennen“⁸. Und am 19. Dezember 1832 schrieb er an Karl Immermann: „. . . die Literatur, das sind wir und unsere Feinde“⁹. Die Auffassung von seiner Feindschaft und der seiner Gesinnungsgenossen — um 1830 waren das Karl Immermann, Heinrich Laube und Varnhagen von Ense — zu der romantischen Schule führte dann folgerichtig zu den groß angelegten Auseinandersetzungen Heines mit ihr.

Über den Begriffsinhalt von „Romantik“ und „romantisch“ macht sich Heine schon parallel zu seinen poetischen Anfängen Gedanken. In dem Aufsatz „Die Romantik“ erklärt er, dabei Auffassungen der Romantiker

² Heinrich Heine, Sämtliche Werke, hrsg von Ernst Elster. 7 Bände, Leipzig 1887—1890, Bd. 7, S. 575.

(Diese Werk-Ausgabe wird im folgenden angegeben als Heine/Elster.).

³ Heine/Elster, Bd. 2, S. 353.

⁴ Ebenda.

⁵ Heine/Elster, Bd. 6, S. 19.

⁶ Heinrich Heine, Briefe, Erste Gesamtausgabe nach den Handschriften hrsg., eingeleitet und erläutert von Friedrich Hirth, 4 Bände, Mainz 1950 f., Bd. 2, S. 36.

⁷ Heine/Elster, Bd. 2, S. 422 und Bd. 6, S. 19.

⁸ Heine/Elster, Bd. 5, S. 352.

⁹ Heinrich Heine, Briefe, a. a. O., Bd. 2, S. 27.

übernehmend, das Entstehen der „sogenannte(n) romantische(n) Poesie“¹⁰ aus dem Aufeinanderstoßen von Weltanschauungen und politischen Konzeptionen an der Grenze von Altertum und Mittelalter, und Heine versucht die historische Entwicklung dieser Poesie nachzuvollziehen; er erwähnt ihre Blütezeit im Hochmittelalter, ihren Verfall während der Reformation und Gegenreformation und endet bei der Wiedererweckung der romantischen Poesie, die „in neuerer Zeit wieder lieblich aus dem deutschen Boden aufsproßte und ihre herrlichsten Blumen entfaltete“¹¹. Aber diese Romantik der Gegenwart sei keine Dichtung mit „bestimmt gezeichneten Konturen“¹² und daher nicht mehr mit der reinen romantischen Poesie des Mittelalters vergleichbar, sondern sie stelle „ein Gemengsel von spanischem Schmelz, schottischen Nebeln und italienischem Geklinge“¹³ dar. „Romantisch“ wäre hier also zu fassen als „fremd“, „ausländisch“. Für diese gewollte, künstliche Neuauflage romantischer Poesie in Deutschland Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts prägt Heine den Begriff der „romantischen Schule“ oder auch, nach ihren „Chorführern“ oder „Gerants“ genannt, die „Schlegelsche Schule“¹⁴, an anderer Stelle bezeichnet als „katholisch-romantische Schule“¹⁵. Der Begriff „romantische Schule“ deutet an, daß es sich nicht um die gesamte deutsche Literatur der Zeit handelt, sondern um eine Strömung in ihr. „Schule“ verweist auf ein ihr zugrunde liegendes ästhetisches Programm und auf eine in sich relativ geschlossene Anhängerschaft. Seit 1833 wird für Heine „romantisch“ zunehmend das Attribut für die Zugehörigkeit zur genannten Dichtergruppe. Und, wie aus seiner Kritik an ihr zu ersehen ist, „romantisch“ wird auch identisch mit der christlich-katholischen Religion und mit politisch-reaktionären Tendenzen gebraucht. „Deutsche romantische Poesie“ und „romantische Schule in Deutschland“ sind für Heine also nicht dasselbe. Er hat das Wesen beider Erscheinungen historisch entwickelt und war sich über die Unterschiede hinsichtlich ihrer Bedeutung und Gültigkeit im klaren. Das ist bei seinen Selbstbezeichnungen als „letzter romantischer Dichter“ zu berücksichtigen.

Von Anfang an zeigt sich in Heines Verhältnis zur deutschen Romantik der für ihn typische scharfe, kritische Blick, und so lernte er die Romantik nicht einfach kennen und nahm ihr Wesen auf, sondern er setzte sich kritisch-analytisch mit ihr auseinander. Es lassen sich vier Etappen der Beschäftigung und der Auseinandersetzung Heines mit der Romantik fixieren:

1. Im Zusammenhang mit den persönlichen Bekanntschaften und mit der Lektüre romantischer Werke in der Studienzeit entstanden die drei schon erwähnten Sonette für A. W. Schlegel und der Aufsatz „Die Romantik“; in enger Beziehung dazu sind weitere erste Bemerkungen über die Poesie

¹⁰ Heine/Elster, Bd. 7, S. 150.

¹¹ Ebenda.

¹² Ebenda, S. 151.

¹³ Ebenda, S. 150.

¹⁴ Heine/Elster, Bd. 5, S. 232.

¹⁵ Heine/Elster, Bd. 4, S. 512.

und die Schule der Romantiker enthalten in dem Gedicht „Almansor“, in der Abhandlung „Über Polen“ und in der Rezension zu zwei Gedichtbänden von Johann Baptist Rousseau. Diese genannten Arbeiten aus der Zeit 1820 bis 1823 gehören gedanklich zusammen und bilden einen ersten Komplex von Heines Beschäftigung mit der Romantik.

2. Die Überleitung zu deren umfassender Analyse stellen einige Prosaarbeiten am Ende der zwanziger Jahre dar, gruppierbar zu einem zweiten Komplex: die Passagen über Goethe im Zweiten Teil der „Reisebilder“ („Die Nordsee“, Dritte Abteilung, 1826), die Rezension zu „Die deutsche Literatur“ von Wolfgang Menzel (1828), Bemerkungen im Zusammenhang mit Graf von Platen im Dritten Teil der „Reisebilder“ („Die Bäder von Lucca“, 1829), die Einleitung zu „Kahldorf über den Adel, in Briefen an den Grafen M. v. Moltke“ (1831) und „Französische Zustände“ (1832). Auch wenn Heine in diesen Arbeiten ganz unterschiedliche Themen behandelt und für die verschiedensten Zwecke schreibt, sind die erstmalige Formulierung des Gedankens vom „Ende der Kunstperiode“, die Passagen über die Gegensätze von plastischer und romantischer Kunst sowie die Bemerkungen über einzelne Romantiker ein Herantasten an das Wesen der romantischen Poesie im allgemeinen und ihrer besonderen Gestalt in Deutschland.

3. Der dritte Komplex der Auseinandersetzung Heines mit der Romantik fällt in die ersten Jahre des französischen Exils, als er versucht, zur Information für französische Leser, aber auch zur eigenen Standortbestimmung, die deutsche Philosophie- und Literaturgeschichte in einem weitgespannten Bogen vom Mittelalter bis zur Gegenwart darzustellen. Er charakterisiert das Wesen, die Tendenzen, die führenden Vertreter der Entwicklung des geistigen Lebens in Deutschland in den beiden Schriften „Die romantische Schule“ und „Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland“.

4. Mit diesen zwei umfangreichen Abhandlungen ist aber, wie oben bereits angedeutet, die Romantik für Heine nicht abgetan, sondern ihr Wesen und die Konfrontation mit ihr beschäftigen ihn auch in der Folgezeit bis in die letzten Lebensjahre hinein. Sowohl in einzelnen Dichtungen als auch in publizistischen Arbeiten wird sie wieder beschworen, und Heine liefert ihr noch einige Nachgefechte. Dazu gehören: Einleitung zu „Don Quichotte“ (1837), „Der Schwabenspiegel“ (1838), „Über die französische Bühne“ (1840), „Atta Troll“ (1846), „Präludium“ aus dem Ersten Buch („Historien“) des „Romanzero“ (1851), „Geständnisse“ (1853/54), „Memoiren“ (1854/55) und einzelne Sätze aphoristischen Charakters in den aus dem Nachlaß herausgegebenen „Gedanken und Einfällen“.

„Die Romantik“

In der „Romantischen Schule“ erinnert sich Heine 1833 seiner ersten Begegnung mit August Wilhelm Schlegel, in dem der Student den Vertreter einer Laufbahn sah, die er selbst einmal einzuschlagen wünschte:

„Wie angenehm verwundert war ich. . . Anno 1819, als ich, ein ganz junger Mensch, die Universität Bonn besuchte und dort die Ehre hatte, den Herrn Dichter A. W. Schlegel, das poetische Genie, von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Er war mit Ausnahme des Napoleon der erste große Mann, den ich damals gesehen, und ich werde nie diesen erhabenen Anblick vergessen. Noch heute fühle ich den heiligen Schauer, der durch meine Seele zog, wenn ich vor seinem Katheder stand und ihn sprechen hörte“¹⁶.

Die Affinität des jungen Heine zum Romantischen insgesamt und die im ganzen schülerhafte Hochschätzung A. W. Schlegels hindern Heine nicht, die von jenem repräsentierte literarische Strömung kritisch zu beurteilen. In dem Nachwort, das er im Mai 1821 der Veröffentlichung der Sonette beifügt, differenziert er zwischen Schlegels literarisch-reformatorischem Wirken, dem er Achtung zollt, und der „politische(n) Tendenz der jetzigen Bestrebungen Schlegel's“¹⁷, über die er zu diesem Zeitpunkt absichtlich ein Urteil noch aussetzt. In dem Aufsatz „Die Romantik“ kommt Heine zu der Erkenntnis, daß Echtes und Falsches unter der Flagge der romantischen Poesie segele. Die Schlegels haben zwar die Wiederbelebung der romantischen Poesie proklamiert und gefördert, aber was von der Unzahl der „Schlegelianer“¹⁸ als solche angeboten werde, habe nichts damit zu tun. In dieser falsch verstandenen romantischen Poesie fehlten echte Gefühle, poetische Bilder, lebendige Worte, und dadurch sei sie auch nicht in der Lage, gleiche Gefühle beim Leser zu erwecken. Heine kritisiert die formalistische Übernahme von poetischen Elementen fremdländischer Poesie, die bloße Wortspielerei aus falscher Sucht nach neuer formaler Gestaltung.

In seinen Darlegungen dringt Heine tiefer in das Wesen der zeitgenössischen Literatur ein und erläutert, daß die angebliche Gleichung: Christentum plus Rittertum gleich romantische Poesie nicht stimme. Nicht die christlich-katholischen und ritterlich-feudalen Inhalte machten das Romantische aus. Im Mittelalter, als die romantische Poesie geboren wurde, seien Christentum und Rittertum historische Gegebenheiten gewesen, deren es aber nicht mehr bedürfe, um in der Gegenwart auf neue Art zu dichten. Katholizismus und Feudalismus als Voraussetzungen für romantische Poesie in der Gegenwart seien abgetan.

„Doch glaube ich, Christentum und Rittertum waren nur Mittel, um der Romantik Eingang zu verschaffen; die Flamme derselben leuchtet schon längst auf dem Altar unserer Poesie; kein Priester braucht noch geweihtes Öl hinzuzugießen, und kein Ritter braucht mehr bei ihr Waffenwacht zu halten“¹⁹.

An diesem Postulat ist zu erkennen, daß schon beim jungen Heine die ästhetischen Ansichten aus seinen politischen Überzeugungen resultieren.

¹⁶ Heine/Elster, Bd. 5, S. 279.

¹⁷ Heine/Elster, Bd. 1, S. 514.

¹⁸ Heine/Elster, Bd. 7, S. 151.

¹⁹ Ebenda.

Auf Grund seiner revolutionär-demokratischen Ansichten lehnt er die von den Romantikern falsch verstandene Wiedererweckung romantischer Poesie, die zur Erhaltung des Feudalismus in Deutschland beitragen soll, rundheraus ab. Schon der junge Heine erkennt: Zu Beginn des 19. Jahrhunderts liege eine neue gesellschaftliche Situation vor, die zu bewältigen die Dichter aufgerufen seien.

„Deutschland ist jetzt frei; kein Pfaffe vermag mehr die deutschen Geister einzukerkern; kein adeliger Herrscherling vermag mehr die deutschen Leiber zur Fron zu peitschen, und deshalb soll auch die deutsche Muse wieder ein freies, blühendes, unaffektiertes, ehrlich deutsches Mädchen sein und kein schmachtendes Nönnchen und kein ahnenstolzes Ritterfräulein“²⁰.

Mit dem Wunsche „Möchten doch viele diese Ansicht teilen!“²¹ endet der Jugendaufsatz Heines, dem es darin um Verständnis und um Anhänger für seine Auffassungen geht; denn er sieht sich damals der Phalanx der „Schlegelianer“ ziemlich einsam gegenüber, und die Widersprüche zwischen seinen und deren Ansichten von romantischer Poesie bewegen ihn. Aus seinem Mißmut über die romantische Schule macht er auch in privaten Äußerungen kein Hehl. So schreibt er am 10. Juni 1823 an den befreundeten Karl Immermann:

„... jene hirntolle, verschrobene, schwülstige Schlingel, die sich von vornherein für Shakespeare und Arioste halten, lassen uns ihre ihnen selbst oft nicht bemerkbare Unsicherheit zuweilen erkennen durch ihr ängstliches Haschen nach fremdem Urtheil und durch ihr polterndes Feldgeschrey: daß sie durch und durch poetisch wären, daß sie gar nicht einmal aus der Poesie heraus könnten, und daß beim Verseschreiben der göttliche Wahnsinn immer ihre Stirn umspiele. . . In tiefster Seele empören mich die Anmaßungen und Jämmerlichkeiten jener Clique. . . und Sie können es auch wohl mir zutrauen, daß ich darnach lechze, sie bis aufs Blut zu geißeln, jene edlen Recken, die unseresgleichen zu ihrem Hundejungen, ja mich vielleicht zu noch etwas weniger, zum Hunde selbst, machen möchten“²².

Diese Empörung Heines über den Poesie-Kult der Romantiker ähnelt einer Bemerkung Goethes über die gekünstelte, falsche Poesie.

Heine entwickelt in diesen Jahren die eigene poetische Konzeption, und so enthält der Aufsatz „Die Romantik“ gleichsam das Programm für sein künstlerisches Schaffen. Der Zeitpunkt für die Generalabrechnung mit der deutschen Romantik war für Heine noch nicht gekommen, da er persönlich noch nicht gereift genug und A. W. Schlegel momentan verpflichtet war. Vergleichbar ist der frühe Aufsatz der Rezension Goethes zum ersten Band

²⁰ Ebenda.

²¹ Ebenda.

²² Heinrich Heine, Briefe, a. a. O., Bd. 1, S. 59 und 61.

von „Des Knaben Wunderhorn“: Gemeinsame Ansatzpunkte zur Romantik werden genannt, die eigenen Positionen bezeichnet und somit die Fronten für die spätere Auseinandersetzung geklärt. In diesem Sinne muß der Aufsatz „Die Romantik“ als Vorbereitung des Kampfes von 1833 angesehen werden.

„Die romantische Schule“

Aus der Artikelserie „Etat actuel de la littérature en Allemagne, De l'Allemagne depuis Madame de Staël“ für die Pariser Zeitschrift „L'Europe littéraire, Journal de la littérature nationale et étrangère“, an der Heine Ende November 1832 zu arbeiten beginnt, wird 1835 in der zweiten deutschen Ausgabe „Die romantische Schule“.

Zu Beginn seiner Schrift bezieht sich Heine auf Germaine de Staëls Anfang des 19. Jahrhunderts abgefaßtes, 1810 beendetes Buch „De L'Allemagne“: Jenes Buch, das eigentlich längst überholt sei, stelle die einzige Quelle dar, woraus die Franzosen ihre Kenntnisse von der geistigen Entwicklung in Deutschland schöpfen könnten. Die der romantischen Schule verpflichtete Tendenz jenes Buches, sein Inhalt und seine Form hatten Heines Widerspruch geweckt; das romantische Deutschlandbild hatte Heine provoziert, den Franzosen die wahren Werte in der deutschen Philosophie und Literatur richtig aufzuzeigen und Irrtümer zu beseitigen. Heine will zwischen beiden Völkern vermitteln und helfen, gegenseitige Vorbehalte abzubauen. Auch um eine deutliche Unterscheidung zwischen französischer und deutscher Romantik ist es ihm zu tun.

Die zuerst genannte Absicht Heines sollte indes nur als die äußere, oberflächliche, wenn auch nicht unwichtige angesehen werden. Der ursprüngliche deutsche Titel „Zur Geschichte der neueren schönen Literatur in Deutschland“ verweist auf Heines Absicht, einen weitgespannten Überblick über die deutsche Literaturgeschichte zu geben. Am 30. Juni 1833 erläutert er sein Vorhaben selbst in der Vorrede zum zweiten Teil der deutschen Erstausgabe bei Heidelberg & Campe in Paris:

„Jener (Gemeint ist der erste Teil, er war im März 1833 erschienen M—V. L.) besprach die Geschichte der romantischen Schule im Allgemeinen, dieser (der zweite Teil) bespricht die Hauptlinge derselben ins Besondere. In einem dritten und vierten Theile wird nachträglich von den übrigen Helden des Schlegelschen Sagenkreises, dann auch von den Tragödiendichtern aus der letzten Goethe'schen Zeit und endlich von den Schriftstellern meiner eigenen Zeit die Rede seyn“²³.

Heines tieferes Anliegen ist es also, seine These vom „Ende der Kunstperiode“ zu beweisen. Den Endpunkt der bisherigen geistigen Entwicklung in Deutschland galt es genauer zu bestimmen, um für sich und seine Zeitgenossen das Woher und das Wohin aufzuzeigen.

²³ Heine/Elster, Bd. 5, S. 528.

Die Fragen, die Heine zu Beginn des Ersten Buches stellt, werden durch die Ausführungen beantwortet:

„... eine ganz neue Litteratur hat sich unterdessen (Seit dem Erscheinen von Germaine de Staëls Werk. M.—V. L.) in Deutschland entfaltet. Ist es nur eine Übergangslitteratur? Hat sie ihre Blüte schon erreicht? ist sie bereits abgewelkt?“²⁴.

Heine empfindet deutlich, daß seine persönliche und die historisch-politische Entwicklung das romantische Theater geschlossen haben: „Aber so vieles hat sich seitdem ereignet!“²⁵ Demzufolge gibt Heine an mehreren Stellen seiner Überzeugung Ausdruck: Wilhelm Schlegels Geist ist tot²⁶, viele romantische Zeitgenossen sind schon in Vergessenheit geraten²⁷, und die junge Generation sagt ihnen die Gefolgschaft auf²⁸.

„Unsere Zeit aber stößt alle solche Luft- und Wassergebilde von sich, selbst die schönsten,..“²⁹.

Auch durch die Wahl des Präteritums bei seiner Darstellung der romantischen Schule drückt Heine ihr Vergangensein aus. So betrachtet er insgesamt die Romantik mit Abstand. Sie ist für ihn als Schule, als literarische Strömung etwas Abgeschlossenes, von dem es Abschied zu nehmen und mit dem es kritisch abzurechnen gilt. Damit nimmt er zugleich Abschied von der vergangenen Gesellschaftsepoche, denn inzwischen ist eine neue Generation mit neuem Programm auf den Plan getreten. Außer sich selbst zählt Heine vor allem die Dichter des Jungen Deutschland zu der „ganz neuen Litteratur“, deren Beginn er allerdings nicht exakt fixiert. Ihr gibt er eine Perspektive, und für sie formuliert er die neue literatarisch-ästhetische Konzeption. Am 4. April 1833 schickt er u. a. an Heinrich Laube den soeben erschienenen ersten Band von „Zur Geschichte der neueren schönen Literatur in Deutschland“, am 8. April läßt er einen Brief folgen. Darin heißt es:

„Ich schickte Ihnen mein Programm zur deutschen Literatur,.. Es war nöthig, nach Goethes Tode dem deutschen Publikum eine literarische Abrechnung zu übersenden. Fängt jetzt eine neue Literatur an, so ist dies Büchlein auch zugleich ihr Programm, und ich, mehr als jeder andere, mußte wohl dergleichen geben“³⁰.

Heine führte seinen Plan, einen größeren Abschnitt der deutschen Literaturentwicklung zu charakterisieren, nicht zu Ende. Und schon zu Beginn der Arbeit an der Artikelserie lassen briefliche Äußerungen Heines deutlich

²⁴ Ebenda, S. 215.

²⁵ Ebenda, S. 344.

²⁶ Ebenda, S. 281.

²⁷ Ebenda, S. 351.

²⁸ Ebenda, S. 352.

²⁹ Ebenda, S. 337.

³⁰ Heinrich Heine, Briefe, a. a. O., Bd. 2, S. 37.

erkennen, daß es ihm vor allem um die romantische Strömung innerhalb der zeitgenössischen deutschen Literatur ging. Am 28. Dezember 1832 bezeichnet er die Arbeit gegenüber dem Verleger Campe als „eine Geschichte der deutschen Literatur seit dem Verfall der Schlegel“³¹. Die 1835 vorgenommene Titelländerung begründet Heine wie folgt:

„In der gegenwärtigen Ergänzung mag das Buch wohl den neuen Titel: 'Die romantische Schule' verdienen; denn ich glaube, daß es dem Leser die Hauptmomente der litterarischen Bewegung, die jene Schule hervorgebracht, aufs getreusamste veranschaulichen kann“³².

Zu Beginn des Ersten Buches der Abhandlung definiert er, was er unter diesem Namen versteht:

„Was aber war die romantische Schule in Deutschland? Sie war nichts anders als die Wiedererweckung der Poesie des Mittelalters, wie sie sich in dessen Liedern, Bild- und Bauwerken, in Kunst und Leben manifestiert hatte“³³.

Es wird deutlich, daß die von Heine gegebene Antwort auf die Frage „Was aber war die romantische Schule in Deutschland?“ keine umfassende Definition etwa der gesamten literarhistorischen Strömung der deutschen Romantik ist. Er beschränkt sich in seiner Bestimmung auf ihr markantestes Kennzeichen, nennt und behandelt in seinen Ausführungen dann aber wesentlich mehr Wesenszüge und Erscheinungsformen.

Die „Wiedererweckung der Poesie des Mittelalters“, die Heine als das Hauptanliegen der Romantiker hervorhebt, macht er zum Kriterium der Zuordnung zur Schule. Danach gehören zu ihr an erster Stelle die Brüder Schlegel, der junge Tieck und Novalis. Von ihnen ging die „ästhetische Doktrin“ aus, „denn diese Schule begann mit der Beurteilung der Kunstwerke der Vergangenheit und mit dem Rezept zu den Kunstwerken der Zukunft“³⁴. Heine trennt zwischen den Schlegels, mit denen die Schule auch wieder zugrunde gegangen sei, und der nachfolgenden Generation. In der Einordnung der jüngeren Romantiker ist Heine schwankend und widerspricht sich. Arnim und Brentano werden als die „originellsten Köpfe der romantischen Schule“³⁵ gerühmt, Werner und Raupach, Fouqué und Uhland werden ausführlicher behandelt, mehrere Dichter nur kurz erwähnt (Eichendorff, Kerner, Müller, Schwab, Wetzell). Irrtümlich wird Wilibald Alexis als Mitglied der Schule bezeichnet, während E. T. A. Hoffmann nicht dazu gezählt wird.

Welches sind nun die Hauptpunkte der Heineschen Romantikkritik? Die literarische und kritische Methode der Brüder Schlegel und Ludwig Tiecks charakterisiert Heine als „Manier, die Gegenwart mit dem Maßstabe der

³¹ Ebenda, S. 29.

³² Heine/Elster, Bd. 5, S. 213.

³³ Ebenda, S. 217.

³⁴ Ebenda, S. 232.

³⁵ Ebenda, S. 317.

Vergangenheit zu messen"³⁶. Diese Manier erkennt er als das Grundübel der Ideologie der älteren Romantiker. In einer Aufzählung im Zweiten Buch der „Romantischen Schule“ sind alle Punkte der Heineschen Romantikkritik enthalten; entsprechend seiner oben skizzierten ideologischen Position mißfällt es Heine :

„Wie Herr Tieck und die Schlegel trotz der eignen Ungläubigkeit dennoch den Untergang des Katholizismus bedauerten; wie sie diesen Glauben bei der Menge zu restaurieren wünschten; wie sie in dieser Absicht die protestantischen Rationalisten, die Aufklärer, die echten noch mehr als die falschen, mit Spott und Verlästerung befuhdeten; wie sie gegen Männer, die im Leben und in der Literatur eine ehrsame Bürgerlichkeit beförderten, die grimmigste Abneigung hegten; wie sie diese Bürgerlichkeit als philisterhafte Kleinmisere persiflierten und dagegen beständig das große Heldenleben des feudalistischen Mittelalters gerühmt und gefeiert. . .“³⁷.

Wie Heine an vielen Stellen seiner Schriften Zuflucht nimmt zu Gestalten der antiken Literatur oder Mythologie oder auf Ereignisse vergangener Zeiten anspielt, so vergleicht er eben diese literarische und kritische Methode Tiecks und der Schlegels mit den Parodien des Aristophanes auf Euripides und Sokrates.

Heine unterscheidet zwei Tendenzen der Orientierung der Romantiker auf das Mittelalter: erstens die Orientierung auf den Katholizismus und zweitens die Orientierung auf die soziale Ordnung des Mittelalters. Die „hierarchisch-katholische Seite“³⁸ nennt er an erster Stelle, weil ihm deren negative Auswirkungen als besonders schwerwiegend erscheinen. Die Verherrlichung und Förderung des Katholizismus — schon 1820 hatte ihn Heine als überholt bezeichnet — liefe darauf hinaus, die geistige Unmündigkeit zu restaurieren und die Ergebnisse philosophischer Bemühungen seit dem 16. Jahrhundert zu negieren. Heine sieht in der romantischen Schule ein Produkt des Spiritualismus — wie er die philosophische Richtung des Idealismus meistens bezeichnet —, der durch die Romantiker wieder an Boden gewonnen habe. Unbegreiflich ist Heine sowohl das Konvertieren einzelner Romantiker als auch die Psychose des Glaubenswechsels, von der damals viele ergriffen wurden. In Ersten Buch zählt er einige von denen auf, „die scharenweis das evangelische Glaubensbekenntnis und die Vernunft abschworen“³⁹. Übertritt zum Katholizismus als „religiöse Privatmarotte“⁴⁰ einzelner — aus religiöser Überzeugung oder aus Heuchelei — läßt Heine noch gelten, aber sieht kritisch, daß die „Verrücktheiten der romantischen Schule“⁴¹ zu einer Gefahr wurden, als der Glaubenswechsel mit einer Propaganda für die katholische Partei verbunden wurde. Deshalb stellt er sich auf die Seite der mit der aufklärerischen Tradi-

³⁶ Ebenda, S. 276.

³⁷ Ebenda, S. 277.

³⁸ Ebenda, S. 334.

³⁹ Ebenda, S. 240.

⁴⁰ Heine/Elster, Bd. 7, S. 245.

⁴¹ Heine/Elster, Bd. 5, S. 292.

tion verbundenen Männer Deutschlands und zugleich ersten Kritiker der romantischen Schule, auf die Seite von Voß, Nicolai, Goethe und Schiller, die dem Konvertitentum mit Kopfschütteln und öffentlichem Protest begegneten und es als eine Schmach empfanden, „wie diese jungen Leute. . . sich in den alten Geisteskerker wieder hineindrängten, aus welchem ihre Väter sich mit so vieler Kraft befreit hatten. . .“⁴². Zu einer Zeit, da die „christkatholische Weltansicht“⁴³ vom Gang der Geschichte und von der Entwicklung der Philosophie überholt worden ist und andere Interessen die Völker bewegen, sieht es Heine als äußerst schädlich an, „diesen Glauben bei der Menge zu restaurieren“⁴⁴, und er bezeichnet die religiöse Propaganda in einigen Werken der Romantiker als „Gebrechen“⁴⁵. Deshalb bekämpft er als Nachfolger der ersten Romantikkritiker die Restauration von Katholizismus, Irrationalismus und Mystizismus durch „deplorable Gesellen“⁴⁶. Für Heine ist — und hier wiederholt er den Kerngedanken des Aufsatzes von 1820 — eine Renaissance des Mittelalters aus Gründen seiner Erkenntnis von der geschichtlichen Höherentwicklung nicht diskutabel. „Neue Zeit“ heißt für ihn Entfaltung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung nach der Julirevolution. Er sieht als politische und gesellschaftliche Aufgabe für Deutschland die bürgerlich-demokratische Revolution und eine Gesellschaftsordnung, die die soziale und geistige Emanzipation des Volkes realisiert. Deshalb sei es unangebracht bei allen Vorbehalten, die Heine selbst gegenüber dem Kapitalismus hat —, nur dessen negative Erscheinungsformen (Gefühlsfeindlichkeit, Geldglauben⁴⁷) herauszustellen und die „Bürgerlichkeit als philisterhafte Kleinmisere“⁴⁸ zu persiflieren mit dem einzigen Unterton, die Vergangenheit sei doch schöner gewesen.

Daher kritisiert Heine auch die zweite Absicht der Orientierung auf das Mittelalter, mit der Restauration des Feudalismus die überholte Ständeordnung und die soziale Unmündigkeit des Volkes herbeizuwünschen. Er nennt es „Wahnsinn“, „das mittelalterliche Rittertum wieder (zu) restaurieren; . . . eine abgestorbene Vergangenheit wieder ins Leben (zu) rufen“⁴⁹. So macht er sich lustig über die kopierte feudalistische Welt z. B. in den Dichtungen von Tieck und Werner. Den fortschrittsfeindlichen Charakter der Bestrebungen der Romantiker weist Heine vor allem am Kampf gegen Napoleon nach, wobei er richtig allerdings in der damaligen nationalen und patriotischen Bewegung einen Nährboden für die romantische Schule erkennt.

„Der politische Zustand Deutschlands war der christlichalt deutschen Richtung noch besonders günstig“⁵⁰.

⁴² Ebenda, S. 246.

⁴³ Ebenda, S. 218.

⁴⁴ Ebenda, S. 277.

⁴⁵ Ebenda, S. 271.

⁴⁶ Ebenda, S. 355.

⁴⁷ Siehe ebenda, S. 332.

⁴⁸ Ebenda, S. 277.

⁴⁹ Ebenda, S. 291.

⁵⁰ Ebenda, S. 236.

Das Bündnis der romantischen Schule mit den politischen Zielen der deutschen Regierungen in der Zeit der Befreiungskriege wird von Heine, entsprechend seiner Einschätzung Napoleons als Vollstrecker der Französischen Revolution, ausschließlich als reaktionär beurteilt.

„Die Schule schwamm mit dem Strom der Zeit, nämlich mit dem Strom, der nach seiner Quelle zurückströmte“⁵¹.

Nach der Quelle zurückströmen, darunter versteht Heine die Restauration der Fürstenherrschaft in Deutschland nach dem Sieg über Napoleon. Und diese Restauration wurde befördert von der romantischen Schule.

In dem Leiden an der Gegenwart und im Glauben an eine bessere Zukunft stimmt Heine mit den Romantikern überein. Aber seine Gedanken, wie diese Hoffnungen zu verwirklichen seien, divergieren von jenen. So kritisiert Heine Friedrich Schlegels passive Trauer und sein Nicht-Begreifen der historischen Entwicklung.

„Er erkannte alle Herrlichkeiten der Vergangenheit, und er fühlte alle Schmerzen der Gegenwart. Aber er begriff nicht die Heiligkeit dieser Schmerzen und ihre Notwendigkeit für das künftige Heil der Welt. Er sah die Sonne untergehen und blickte wehmütig nach der Stelle dieses Untergangs und klagte über das nächtliche Dunkel, das er heranziehen sah; und er merkte nicht, daß schon ein neues Morgenrot an der entgegengesetzten Stelle leuchtete“⁵².

Und Heine weiß auch, daß nicht Eros und Fabel wie im Roman „Heinrich von Ofterdingen“ von Novalis dieses „goldene Zeitalter“ herbeizuführen vermögen. Seine Konzeption der Antibürgerlichkeit ist ein nach vorn gerichtetes politisches und soziales Ideal.

„Die Grundlage der menschlichen Gesellschaft wird einst eine bessere sein, und alle großen Herzen Europas sind schmerzhaft beschäftigt, diese neue bessere Basis zu entdecken“⁵³.

Deutlich ist hier die Beziehung von Romantikkritik und Gesellschaftskritik. Deutlich ist aber auch, daß Heine hier von der Vorstellung ausgeht, die neue Gesellschaft sei über das Geistige zu konstituieren.

Mit der ideologischen und politischen Desorientierung durch die Romantik sah Heine eine Verbildung des Publikumsgeschmacks Hand in Hand gehen. Deshalb kritisiert er auch die Form romantischer Werke⁵⁴. Ebenfalls mit der Feindschaft der Anhänger der Schule gegenüber Protestanten, Rationalisten und Aufklärern kann er sich nicht einverstanden erklä-

⁵¹ Ebenda, S. 238.

⁵² Ebenda, S. 268.

⁵³ Ebenda, S. 332 f.

⁵⁴ Siehe ebenda, S. 32 und 354.

ren, da er selbst die Reformation als eine revolutionäre Aktion betrachtet und als erste, als religiöse Revolution bezeichnet. Er bewertet Luther und die Reformation im Gegensatz zu den Romantikern positiv, weil sie die Herrschaft des Mittelalters beendet habe. Dagegen lehnt Heine entschieden die von den Romantikern gepriesenen Leitbilder für eine neue Kunst, die Werke von Shakespeare, Calderon und Cervantes ab. Dennoch läßt er die von den Romantikern vorgenommenen Übersetzungen dieser Werke als an sich dienstvoll gelten.

Nachdem Heine alle diese Erscheinungen erklärt und nach ihren Wurzeln gesucht hat, endet er meist mit einer zugespitzt formulierten, bissig ironischen Kritik:

„... will man sich einen Begriff von dem großen Haufen der Poeten machen, die damals in allen möglichen Versarten die Dichtungen des Mittelalters nachahmten, so muß man nach dem Narrenhaus zu Charenton gehn“⁵⁵.

Die Gedankenverbindung von romantischen Dichtern und Irrenhaus ist nicht neu bei Heine. Schon 1822 schreibt er in dem Aufsatz „Über Polen“:

„Ein geliebter polnischer Freund sagte mir, um mich besonders zu necken: wir haben ebensogut romantische Dichter als ihr, aber sie sitzen bei uns noch — im Tollhause!“⁵⁶.

Heines Beurteilungen z. B. von Friedrich Schlegels „Lucinde“, von Novalis und E. T. A. Hoffmann oder von Chamisso resultieren aus den von ihm gewonnenen Kriterien für das künstlerische Schaffen, und er legt ihnen seine Auffassung von einer lebensverbundenen Literatur zugrunde: Figuren, die mittels Reflexion konstruiert sind wie Schlegels Lucinde — Heine nennt die Figur „eine unerquickliche Zusammensetzung von zwei Abstraktionen, Witz und Sinnlichkeit“⁵⁷ —, „idealische Gebilde“⁵⁸ wie bei Novalis und Hoffmann oder eine wehmütige, tränenreiche Stimmung können der neuen Zeit nicht gerecht werden. Diese ablehnenden Urteile lassen auf Heines Vorstellungen von realistischer Literatur schließen. Nur eine Literatur, die sich an der Realität orientiert, ihre Stoffe und Themen aus ihr schöpft und den sich vollziehenden objektiven gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß vorantreiben hilft, hat einen Nutzen.

Bei aller Schärfe des Urteils ist Heine nicht ungerecht gegenüber der Romantik. Die ästhetische und poetische Konzeption der romantischen Schule erklärt er als eine Antwort auf die speziellen deutschen Verhältnisse in Gesellschaft, Philosophie und Kunst. Er erkennt, daß die Dichter infolge des „politisch unfreien Zustand(es) Deutschlands“⁵⁹ eingengt waren; da

⁵⁵ Ebenda, S. 235.

⁵⁶ Heine/Elster, Bd. 7, S. 205.

⁵⁷ Heine/Elster, Bd. 5, S. 269.

⁵⁸ Ebenda, S. 301.

⁵⁹ Ebenda, S. 284.

Heine sich in seiner Heimat in ähnlicher Situation befunden hatte, versteht er ihre Lage und ihre Flucht zu verschlüsselter Dichtung und zur Ironie.

„Die Schriftsteller, die unter Zensur und Geisteszwang aller Art schmachten und doch nimmermehr ihre Herzensmeinung verleugnen können, sind ganz besonders auf die ironische und humoristische Form angewiesen“⁶⁰.

Und auch hinsichtlich der Notwendigkeit einer neuen Kunstrichtung stimmt Heine mit den Romantikern überein. Deshalb würdigt er gern ihre produktiven und progressiven Ansätze und hebt die Details hervor, die die gegenwärtige Kunstrichtung fortzuführen verpflichtet sei. Hier rangiert an erster Stelle das gemeinsame Interesse für volkstümliche Poesie. Heine rechnet es der romantischen Schule als Verdienst an, die mittelalterliche Poesie ausgegraben und publiziert zu haben. Arnim und Brentano zollt er für ihre Sammeltätigkeit und Herausgabe von „Des Knaben Wunderhorn“ höchstes Lob⁶¹. Dennoch kann er nicht umhin, die Bearbeitungssucht der Romantiker als nachteilig hinzustellen:

„Aber, ehrlich gestanden, ich liebe sie (Die alten Sagen. M.—V. L.) mehr in der alten naiven, treuerherzigen Form. So schön auch die Tiecksche 'Genofeva' ist, so habe ich doch weit lieber das alte, zu Köln am Rhein sehr schlecht gedruckte Volksbuch mit seinen schlechten Holzschnitten, . . .“⁶².

Mit sicherem Instinkt spürt Heine innerhalb der romantischen Schule auch die Ansätze realistischer Dichtung auf, die er ebenfalls von seiner Kritik verschont. Insgesamt setzt er, wie bereits erwähnt, die jüngere Romantik von der älteren ab und findet bei allen Vertretern der jüngeren Romantik Lobenswertes. So bei Hoffmann, der, wenn auch ins Krankhafte, Fieberhafte übersteigert, der Wirklichkeit verbunden bliebe. Da er „mit allen seinen bizarren Fratzen sich doch immer an der irdischen Realität festklammert“⁶³, sei er bedeutender als der in der „blauen Luft“ umherschwebende Novalis. Unter den Gedichten Ludwig Uhlands entdeckt Heine manches Bewahrenswerte und bezeichnet in dem 1838 geschriebenen „Schwabenspiegel“ dessen „Gedichtesammlung als das einzig überlebende lyrische Denkmal jener Töne der romantischen Schule“⁶⁴, wenn auch Joseph von Eichendorff wegen der „grüneren Waldesfrische und der kristallhafteren Wahrheit“⁶⁵ in seinen Gedichten als der bessere Dichter bewertet wird. Und Adelbert von Chamisso wird sogar ausdrücklich von der romantischen Schule abgesondert:

⁶⁰ Ebenda, S. 290.

⁶¹ Ebenda, S. 310.

⁶² Ebenda, S. 287.

⁶³ Ebenda, S. 301.

⁶⁴ Heine/Elster, Bd. 7, S. 336.

⁶⁵ Heine/Elster, Bd. 5, S. 350.

„... hat doch das Herz dieses Mannes sich in der letzten Zeit so wunderbar verjüngt, daß er in ganz neue Tonarten übergang, sich als einen der eigentümlichsten und bedeutendsten modernen Dichter geltend machte und weit mehr dem jungen als dem alten Deutschland angehört“⁶⁶.

Die politisch-liberale Gesinnung bei Uhland und die bürgerlichdemokratische bei Chamisso ist es vor allem, die ihnen das Lob Heines einbringt. Er sieht bei ihnen seine Forderung verwirklicht, sich mit dem Tagesgeschehen auseinanderzusetzen.

Auswertung und Einordnung der Heineschen Romantikkritik

Verbundenheit mit dem Romantischen und Absage an das Programm der romantischen Schule — zwischen diesen beiden Polen entwickelt sich Heinrich Heines Auseinandersetzung mit der Romantik als literarischer Strömung. Heine war sich über dieses sein Verhältnis zur Romantik vollaus im klaren und stimmte deshalb der Bezeichnung durch einen „geistreichen Franzosen“ zu, der ihn einen „entlaufenen Romantiker“ (*romantique défrqué*) genannt hat:

„... mit mir ist die alte lyrische Schule der Deutschen geschlossen, während zugleich die neue Schule, die moderne deutsche Lyrik, von mir eröffnet ward. Diese Doppelbedeutung wird mir von den deutschen Literarhistorikern zugeschrieben“⁶⁷.

Auch Karl Marx spricht Heinrich Heine zu, einen entscheidenden Beitrag zur literarischen Beseitigung der deutschen Romantik geleistet zu haben. Dieser entscheidene literarische Beitrag freilich konnte Heine wohl nur dadurch gelingen, daß er sich auch theoretisch immer wieder über das Wesen des Romantischen im allgemeinen und der romantischen Schule in Deutschland insbesondere Klarheit verschafft hat. Einig ist sich Heine mit den Romantikern über die Notwendigkeit, die klassische Literaturkonzeption abzulösen. Die Dichter und Schriftsteller mußten nach neuen künstlerischen Inhalten und Formen suchen, da mit den alten Mitteln und Methoden die neuen gesellschaftlichen Verhältnisse nicht adäquat widergespiegelt werden konnten. Aber die dreißigjährige Entwicklung der romantischen Schule hatte die Mängel ihres Programms deutlich erkennen lassen: die Orientierung auf die historisch zurückliegende mittelalterliche Gesellschaftsordnung war überholt, die Lobpreisung des ritterlichen Lebens und die Hingabe an die katholische Kirche desorientierte die Volksmassen und lenkte sie von den aktuellen Aufgaben ab. Auf Grund dessen stand die romantische Schule dem angestrebten, in der Zukunft zu realisierenden Menschheitsideal feindlich gegenüber und stellte die poetisch-philosophische Verkleidung antirevolutionärer und nationalistischer Tendenzen dar. Deshalb mußte sie nach Heines

⁶⁶ Ebenda, S. 351.

⁶⁷ Heine/Elster, Bd. 6, S. 19.

Ansicht von der Zeit überholt werden und gehörte nun der Vergangenheit an. Aus diesem Bewußtsein heraus rechtfertigte er seine Härte im Vorgehen z. B. gegen die Brüder Schlegel:

„Denn in der Litteratur wie in den Wäldern der nordamerikanischen Wilden werden die Väter von den Söhnen totgeschlagen, sobald sie alt und schwach geworden“⁶⁸.

Mit seiner Kritik an der Wiedererweckung der Ideologie des Mittelalters traf Heine den Grundgehalt der romantischen Poesie. Die Abrechnung mußte deshalb so scharf und unmißverständlich sein, weil die Formierung der reaktionären Restaurationsabsichten zur Schule eine Gefahr darstellte:

„Die Schriftsteller, die in Deutschland das Mittelalter aus seinem Grabe hervorzogen, hatten andere Zwecke, . . ., und die Wirkung, die sie auf die große Menge ausüben konnten, gefährdete die Freiheit und das Glück meines Vaterlandes. . . . Es sind die Feinde meines Vaterlandes, ein kriechendes Gesindel, heuchlerisch, verlogen und von unüberwindlicher Feigheit. . . . Aber wir zertreten ihr das Haupt, der alten Schlange. Es ist die Partei der Lüge, es sind die Schergen des Despotismus und die Restauratoren aller Misere, aller Greul und Narretei der Vergangenheit“⁶⁹.

Schon 1820 hatte Heine dieselben Gefahren, die von der deutschen Romantik ausgingen, erkannt, aber noch unscharf als die „politischen Tendenzen“ der Schlegelschen Bestrebungen formuliert. Die Ausführungen von 1833, niedergeschrieben in einer neuen gesellschaftlichen Situation, lassen bereits historisch-materialistische Einsichten Heines erkennen. Auch an anderen Stellen der „Romantischen Schule“ versucht Heine, die Entwicklung der philosophischen und literarischen Strömungen historisch zu erklären und ihre Aufeinanderfolge dialektisch zu entwickeln. Auch politische Verhältnisse bezieht er in seine Betrachtungen ein, ohne die jeweiligen Gesellschaftsgefüge bereits allumfassend analysieren zu können. Der politische und soziale Aspekt der Heineschen Romantikkritik kehrt 1839 beim jungen Friedrich Engels wieder, wenn dieser in seinem Aufsatz „Die deutschen Volksbücher“ schreibt:

„. . . aber was gilt Tiecks, Görres' und aller andern Romantiker Autorität, wenn die Vernunft dawiderspricht, und wenn es sich um das deutsche Volk handelt?“⁷⁰.

Heine empfindet die politischen Bestrebungen der romantischen Schule als Verrat der Wirklichkeit an die Mächte der Vergangenheit. Seiner Meinung nach aktiviert eine solche Kunst nicht, sondern legt im Gegenteil revolutionäre Aktivitäten lahm.

⁶⁸ Heine/Elster, Bd. 5, S. 268.

⁶⁹ Ebenda, S. 354.

⁷⁰ Karl Marx / Friedrich Engels, Werke. Ergänzungsband Zweiter Teil, Dietz Verlag Berlin, 1967, S. 21.

Diese von der Romantik ausgehende Wirkung wurde noch verstärkt durch das zwischen romantischer Schule und politischer Reaktion eingegangene Bündnis, das Heine dazu veranlaßt, die Romantik auch als politisches Phänomen zu betrachten. Um diesen Wesenszug deutlich zu machen, analysiert Heine die theoretischen Grundlagen der Romantik so ausführlich, kritisiert ihren Irrationalismus, Mystizismus und Spiritualismus und weist die negative Wirkung nach, die von ihrer Lebensfremdheit, Vergangenheitszugewandtheit und Wirklichkeitsferne ausging. Wenn Heine auch aus der gemeinsamen kritischen Haltung zu den negativen Folgen der kapitalistischen Entwicklung (Entfremdung, Zerstörung der Persönlichkeit, Kunstfeindlichkeit) die Vorbehalte der Romantiker gegenüber der neuen Zeit begreift und ihre Reaktion versteht, billigt er diese jedoch nicht, sondern wird zum entschiedenen Gegner der Romantiker. Heine zieht aus der frühromantischen Kritik an der Kapitalisierung progressive Schlußfolgerungen, die auf eine revolutionäre Umgestaltung der Gesellschaft abzielen. Er strebt eine Kunst an, in der die positiven Leistungen der deutschen Denker und Dichter vergangener Jahrhunderte dialektisch aufzuheben sind. An die fruchtbaren Gedanken zur geistigen Emanzipation des deutschen Volkes von Luther, Lessing, Kant, Herder, Goethe, Schiller und Hegel will er angeknüpft wissen. Er übernimmt wesentliche Gedanken ihrer philosophischen und literarischen Bemühungen, z. B. die Auseinandersetzung mit den gegebenen politischen und sozialen Verhältnissen, den Aufklärungs- und Erziehungsgedanken, die Obrigkeitsfeindlichkeit und die Volksverbundenheit. Diese progressiven Traditionen des 18. Jahrhunderts führt Heine theoretisch und praktisch unter veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen weiter, und er formuliert seine Verbundenheit mit den genannten Persönlichkeiten bewußt als Entgegnung auf die Traditionsfolge der Romantiker, die mit der entstandenen kapitalistischen Gesellschaft auch deren Wegbereiter ablehnten.

So kommt Heine zu der Schlußfolgerung, daß die romantische Schule kein Bundesgenosse bei der Gestaltung der neuen Kunst mehr sein kann. Er bekräftigt diese Erkenntnis in der „Romantischen Schule“ durch eine Parteinahme für die Dichter des Jungen Deutschland. Moderne Kunst werde von der jungen Generation geschaffen, nicht mehr von der alten; die „Goethesche Kunstschule“ sei steril geworden wie die romantische reaktionär. Deshalb orientiert sich Heine in den Jahren 1833—1835 an den Schriftstellern, die der neuen Zeit und der neuen Kunstrichtung dienen, die das aussprechen, wovon sie völlig überzeugt sind:

„... die ... keinen Unterschied machen wollen zwischen Leben und Schreiben, die nimmermehr die Politik trennen von Wissenschaft, Kunst und Religion, und die zu gleicher Zeit Künstler, Tribune und Apostel sind.

... Ein neuer Glaube beseelt sie mit einer Leidenschaft, von welcher die Schriftsteller der früheren Periode keine Ahnung hatten. Es ist dieses der Glaube an den Fortschritt, ein Glaube, der aus dem Wissen entsprang“⁷¹.

⁷¹ Heine/Elster, Bd. 5, S. 328.

Wenn Heine in späteren Jahren die nicht vollzogene Trennung zwischen Politik und Wissenschaft, Kunst und Religion beim Jungen Deutschland kritisiert und die Produkte einer bloßen Tendenzpoesie verurteilt, so sind ihm deren Produkte aber immer noch lieber als die der romantischen Weltflüchter. Die Schriften Laubes und Gutzkows, Wienbargs und Schlesiers beinhalten das, was Heine Mitte der dreißiger Jahre von der neuen Kunst erwartet: „die richtige Auffassung unserer Zeit und ihrer Bedürfnisse“⁷². Heine ringt als Dichter um eine Synthese aus objektiver Realität und künstlerischen Schaffensprinzipien; zu erreichen war aber diese Einheit von Künstler und Gesellschaft erst in der Perspektive durch eine neugestaltete gesellschaftliche Wirklichkeit, wie Heine selbst in zunehmendem Alter erkennen mußte. Heines Auffassungen von der Rolle der Kunst greifen für die damalige Zeit weit voraus. Und er sieht sich auch hier auf „verlorenem Posten“: „die Zahl dieser Wissen- den und Gläubigen ist freilich noch gering“⁷³.

In seiner Romantikkritik knüpft Heine direkt und indirekt an der Auseinandersetzung von Voß, Goethe, Schiller und Hegel mit der Romantik an und führt deren Kampf weiter. Er empfindet sich gewissermaßen als der Fortsetzer Goethes: Dieser hatte 1817 mit dem Aufsatz „Neu-deutsche religiös-patriotische Kunst“ „die Schlegel aus dem Tempel“⁷⁴ gejagt, Heine mußte 1833 die letzten Anhänger der Schlegelschen Schule vertreiben. Das tut er über von vornherein unter dem Tenor, daß die romantische Schule gestorben ist und in der Kunst nichts mehr zu sagen hat. Was ihn selbst 1810 noch begeistert hat, ist tot:

„... der alte Spuk wirkt nicht mehr auf mein Gemüt“⁷⁵. Unter Berücksichtigung der zwischen 1817 und 1833 vollzogenen historischen Veränderungen legt Heine das Schwergewicht nicht auf die noch lebenden und schaffenden romantischen Epigonen, sondern auf die progressiven Tendenzen der gegenwärtigen Literaturentwicklung. Mit Hegels Romantikkritik stimmt er darin überein, daß die Interessen der Gegenwart als Bewertungsmaßstab an die Kunst angelegt werden müssen, der gesellschaftliche Nutzen der Kunst also gegeben sein muß. So kritisiert Heine im wesentlichen dieselben Punkte des romantischen Programms, die Goethe und Hegel angegriffen haben. Im Unterschied zu ihnen spielen für Heine der Subjektivismus und die romantische Willkür gar keine Rolle, vielleicht deshalb, weil er diese Prinzipien in sein eigenens dichterisches Schaffen übernommen hat. Während aber vor allem Hegel im Bereich der Ästhetik bleibt und darin die Schädlichkeit von Subjektivismus und feudalistisch-katholischem Vergangenheitskult nachweist, überspringt Heine diese Begrenzung und bezieht in seine Beurteilung die politisch und sozial aktuellen Probleme der unmittelbar vorrevolutionären Entwicklungsphase ein. Die Erklärung dafür liegt in dem räumlichen und zeitlichen Abstand zur deutschen Romantik, zu den deutschen Verhältnissen überhaupt. Die reaktionären Tendenzen der deutschen Romantik beurteilt er vom Blickwinkel des Zeitgenossen, der die Julirevolution von 1830 erlebt

⁷² Ebenda, S. 329.

⁷³ Ebenda, S. 328.

⁷⁴ Ebenda, S. 248.

⁷⁵ Ebenda, S. 346.

und deren Bedeutung bewußt erfaßt hat. Aus seinem Fertigsein mit den deutschen Verhältnissen schlußfolgert er, daß diese Einsicht allgemein vorhanden ist. Dieser Abstand Heines aber hatte für die praktische politisch-ideologische Auseinandersetzung in Deutschland einen Nachteil. Heine verallgemeinert seinen eigenen Standpunkt zu Unrecht. Wenn er überzeugt ist, daß auf *ihn* der romantische Spuk nicht mehr wirke — und seine literarischen Arbeiten nach 1830 beweisen das durchaus —, so ist damit nicht nachgewiesen, daß dieser überhaupt keine Resonanz und keinen Nährboden mehr gehabt hat. Wenn auch die Romantiker in der deutschen Literatur des Vormärz nicht mehr viel zu sagen hatten, war dennoch die romantische Ideologie nicht tot. Heine irrt insofern, als er meint, das neue Deutschland sei schon so weit entwickelt, daß Feudalismus und Katholizismus wirklich überwunden waren. Seine mehrmals nachdrücklich hervorgehobene Überzeugung, die Romantik sei tot, konnte bei den Zeitgenossen zu der Schlußfolgerung führen, daß dann auch der Kampf gegen sie keine aktuelle Bedeutung mehr besäße. Aber auch die noch folgende Romantikkritik der Schriftsteller des Jungen Deutschland, der Junghegelianer und der von Marx und Engels hatte durchaus ihre konkreten Anlässe und konnte etwas zu dem Thema beitragen.

Vom Erlebnis Frankreichs in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts aus, das eine historische Epoche weiter war als Deutschland, hatte Heine eine größere Distanz zu seinem Gegenstand gewonnen. Außerdem sah er das Wechselverhältnis von Kunst und Gesellschaft komplexer als die Kritiker vor ihm. Insofern war seine Kritik kulturpolitisch effektiver als die von Goethe und Hegel. Heines im wesentlichen objektiv-gerechte Kritik war sicher auch deshalb wirkungsvoller, weil er als Dichter z. T. die Romantiker besser verstehen konnte. Einige Fehltritte und sich widersprechende Aussagen zeigen, daß er noch nicht durchgehend vom historisch-materialistischen Standpunkt, sondern mitunter subjektiv begründet und wertet. Trotz der nicht völlig ausgewogenen, teilweise unproportionierten Darstellung und ungeachtet des unsystematischen Aufbaus einiger Kapitel der „Romantischen Schule“ ist diese Arbeit Heines die erste geschlossene Darstellung und wirkungsvolle Analyse der romantischen deutschen Literatur. Von Hegels Philosophie ausgehend, hat sich Heine in seinem Urteil über die Romantik der Position von Karl Marx und Friedrich Engels schon weitgehend genähert. Das gelang ihm, weil er in stärkerem Maße als Hegel und die Hegelschüler die revolutionäre Situation in Deutschland berücksichtigte. Die Höhe der philosophisch-theoretischen Verallgemeinerung blieb allerdings noch Marx und Engels vorbehalten, und Heine ist auch in seiner Romantikkritik, wie in seinem gesamten literarischen und publizistischen Wirken, als eine Persönlichkeit des Übergangs einzuordnen.

Марија-ВЕРЕНА ЛАЈСТЕР

РАСПРАВАТА НА ХАЈНРИХ ХАЈНЕ СО ГЕРМАНСКИОТ РОМАНТИЗАМ

(Резиме)

Расправата на Хајнрих Хајне со германскиот романтизам треба да се набљудува само во врска со ставот на други современици кон политичко-идеолошката како и кон естетската програма на германскиот романтизам како струење во духовниот живот на Германија во времето помеѓу 1796 и 1830 година. Како чисто хронолошки, така и идеолошко-историски тежиштето на Хајнеовата критика на романтизмот лежи помеѓу онаа на Јохан Волфганг Гете и Георг Вилхелм Фридрих Хегел пред него и онаа на Карл Маркс и Фридрих Енгелс по него.

Конфронтацијата со истите историски настани и општествените односи во Германија во времето на реставрацијата беше врска помеѓу Хајне и романтичарите. Одделни аспекти од нивниот поглед на светот не му беа на Хајне непознати, исто така и темите и формалните елементи на романтичното пишување се чинеше му идеја во пресрет. На една цела редица елементи од оваа епоха тој им остана верен и во неговиот натамошен развиток.

Во сè поголема мерка стекнуваше Хајне, кој стануваше порезрел, критичко отстојание во однос на суштинските основни позиции на романтичната школа и на местото на почетното преземање премиси на романтичната естетика настапи офанзивно водената расправа со неа. Можат да се утврдат четири етапи во работата и расправата на Хајне со романтизмот.

Веќе во 1821 година Хајне изразува оградување кон „политичката тенденција“ на настојувањата на неговиот учител А. В. Шлегел. Врз основа неговите сопствени револуционерно-демократски погледи Хајне го одбива повторното разбудување на романтичната поезија на Средниот век, кое романтичарите погрешно го разбираат, затоа што тоа би придонело за одржувањето на феудализмот во Германија, во време во кое феудализмот беше историски надмината епоха.

Во написите од 1832—1835 година Хајне поопширно се расправа со две тенденции на романтичната програма: 1. со ориентацијата на католицизмот и 2. со ориентацијата на романтичарите на социјалното уредување на Средниот век. Двете тенденции се осудени како реакционерни, а со тоа и штетни за развитокот кон граѓанско општествено уредување на почетокот на 19-от век. Со својата критика на повторното разбудување на идеологијата на Средниот век, Хајне ја најде основната содржина на романтичната поезија.

Пресметувањето со тоа мораше да биде така остро и очито, затоа што во една епоха, кога и писателите се ориентираат кон едно „ново време“, формирањето на реакционерните планови на реставрацијата во една затворена школа претставуваше опасност.

Сепак Хајне не е неправилен кон романтичарите. Тој го пофалува нивниот интерес за народната поезија и нивните настојувања да ја истражуваат и публикуваат средновековната германска поезија; исто така и присутните зачетоци на реалистична поезија во романтичната школа тој ги поштедува од својата критика. Но воопшто земено романтичната школа не можеше повеќе да биде сојузник при образувањето на нов уметнички правец за една нова општествена епоха.

Расправата на Хајне со романтизмот беше во суштина објективно праведна критика. Тој го гледаше односот на промената на уметноста и друштвото покомплексно отколку романтичарските критичари пред него. Во толку беше неговата критика културно-политички поефективна од онаа на Гете и Хегел. Поаѓајќи од филозофијата на Хегел, Хајне веќе доста многу се доближил со својот суд за романтиката до позицијата на Карл Маркс и Фридрих Енгелс. Во тоа успеа, затоа што тој како Хегел и неговите ученици во голема мера се обзираше на револуционерната ситуација во Германија.